

INTERVIEW CHRISTA SKOMOROWSKY

# „Der Tod ist viel präsenter“

Sozialarbeiterin der Aids-Initiative über die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Drogenabhängige

**A**m 21. Juli findet wie auch an diesem Dienstag alljährlich der Gedenktag für Verstorbene aus der Drogenszene statt. Die Aids-Initiative berät HIV-Infizierte. Über die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Arbeit der Aids-Initiative hat GA-Redakteur Philipp Königs mit der Sozialarbeiterin Christa Skomorowsky gesprochen.

*Zwischen dem Coronavirus und dem HI-Virus haben Virologen in den vergangenen Monaten immer wieder Parallelen gezogen. Was hat dieser Krankheitserreger bei den HIV-positiven Menschen ausgelöst, die Sie tagtäglich betreuen?*

**Christa Skomorowsky:** Es kam vielen zunächst wie Science-Fiction vor. Andererseits fühlten wir uns an die 1980er Jahre erinnert. Damals wusste niemand, wie sich HIV überträgt. Die Infektionsketten waren unklar. Genau wie jetzt. Auch hieß es in den 80er Jahren, man suche mit Hochdruck nach einem Impfstoff. Bis heute gibt es keinen. In den vergangenen Monaten sind durch Corona Ausgrenzung und Stigmatisierung von Infizierten wieder stärker in den öffentlichen Fokus geraten. Es ist wie ein Muster, das sich immer wiederholt. Die Aids-Initiative ist Anlaufstelle für alle HIV-Positiven, unter ihnen auch Drogengebraucherinnen und Drogengebraucher. Die Ängste und Sorgen vor Corona waren spürbar.

## ZUR PERSON

Christa Skomorowsky ist seit mehr als 30 Jahren in der Aidsarbeit tätig. Die Sozialarbeiterin hat Mitte der 80er Jahre ehrenamtlich bei der Aids-Hilfe begonnen. Seit 2002 ist sie bei der Aids-Initiative beschäftigt. Zur wichtigsten Aufgabe gehört die Begleitung für Menschen, die das HI-Virus in sich tragen oder an Aids erkrankt sind. Skomorowsky sitzt für die Selbsthilfe-Organisation „Junkies Ehemalige und Substituierte“ in Nordrhein-Westfalen (JES) in der Landeskommission Aids. Sie hat eine erwachsene Tochter.

Für die Arbeit des Vereins stehen knapp vier Vollzeitstellen zur Verfügung. Sie wird vor allem gefördert von der Stadt Bonn, aber auch über kommunalisierte Landesmittel von Düsseldorf. Für seine Arbeit ist der Verein auf Spenden angewiesen. Nähere Informationen unter [www.aids-initiative-bonn.de](http://www.aids-initiative-bonn.de).



Fotoaktion zum Gedenktag: (v.l.) Reinhard Limbach (in Vertretung für OB Ashok Sridharan), sowie Michael Faber (Linke), Lissi von Bülow (SPD), Petra Nöhning (für Werner Hümmrich, FDP), Katja Dörner (Grüne), Christa Skomorowsky (Aids-Initiative), Jürgen Repschläger (Aids-Initiative) und Renée Menrad (Aids-Initiative).

FOTO: KEHREN

*Können Sie ein Beispiel nennen?*

**Skomorowsky:** Eine Frau, die wir begleiten, kommt aus Südeuropa. Sie war zum Arzt gegangen und hatte eine Maske bekommen. Weil sie kaum deutsch versteht, dachte sie, sie sei mit dem Coronavirus infiziert. Sie stand völlig aufgelöst vor der Tür, und ich brauchte lange, um zu verstehen, was los war. Corona hatte sie jedenfalls nicht, wie ich dann herausgefunden habe.

*Wie hat sich der Lockdown konkret auf die Arbeit der Aids-Initiative ausgewirkt?*

**Skomorowsky:** Wir haben schnell ein Sicherheitskonzept ausgearbeitet, um eine durchgehende Betreuung und die Ausgabe von Safer-use-Material wie Spritzen und Kondomen gewährleisten zu können. Das regelmäßige Frühstücksangebot bei uns in der Beratungsstelle musste ausfallen, das Treffen der Positiven ebenfalls. Auch die Begleitung zur HIV-Ambulanz der Unikliniken war erstmal nicht möglich. Wir haben weiterhin Spritzen verteilt, beispielsweise am Kaiserbrunnen. Alles auf Abstand und mit Maske natürlich. Streetwork war ebenfalls mit Maske möglich. Bei Krisen haben wir persönlich beraten, sonst lief viel

übers Telefon. Was durch all diese sicher verständlichen Maßnahmen schwieriger wurde, ist Nähe aufzubauen. Es geht bei den Treffen ja vor allem ums Zusammensein und den Austausch.

*Fühlten sich die Leute einsam?*

**Skomorowsky:** Mit Sicherheit. Und viele dachten: Muss das jetzt wirklich auch noch sein. Die Menschen, die zu uns kommen, sind ja ohnehin gebeutelt. Der Tod ist viel präsenter als bei anderen. Freunde sind von jetzt auf gleich nicht mehr da. Deshalb veranstalten wir ja jährlich den Gedenktag für Verstorbene aus der Drogenszene am 21. Juli. Dann kommt die Ungewissheit durch das Coronavirus dazu. Das bedeutet oft eine Überforderung mit den eigenen Ängsten. In dieser Situation fand ich es auch unangebracht, dass das Ordnungsamt in einigen Fällen direkt nach Veröffentlichung des Bußgeldkatalogs bei Verstößen gegen die Coronaschutzverordnungen Strafzettel verteilt hat. Viele wussten davon noch gar nichts.

*Hat die Regierung auf die besondere Situation reagiert?*

**Skomorowsky:** Schon. Eine sinnvolle Maßnahme war sicherlich, die Ver-

schreibung und Abgabe von Substitutionsmitteln zu erleichtern, um soziale Kontakte möglichst gering zu halten. In der Schweiz sind die Ambulanzen übrigens zu den Klienten gefahren, das ist bei uns gesetzlich leider nicht möglich. Es wurden an uns auch mehr Hilfspakete geliefert, darunter zum Beispiel HIV-Selbsttests, um das stark belastete Gesundheitsamt zu entlasten.

*Hat sich die Lage nun gebessert?*

**Skomorowsky:** Die Treffen können wieder stattfinden, allerdings aus Platzgründen nur mit Anmeldung

für bis zu fünf Leute, nicht wie zuvor mit 20 bis 25. Bei gutem Wetter lässt sich hoffentlich draußen etwas für mehr Teilnehmer organisieren.

*Sexarbeiterinnen betreut die Aids-Initiative auch. Das Bordell darf noch nicht geöffnet werden, die Verrichtungsboxen auch nicht. Was hat das für Auswirkungen?*

**Skomorowsky:** Die Situation ist schwierig. Für viele fallen sämtliche Einnahmen weg. Sicher versuchen einige, ihre Dienste trotzdem anzubieten, weil sie große Existenzsorgen haben.

## DIE GEDENKVERANSTALTUNG

### Polizei spricht von elf Drogentoten bis Juni

Die Aids-Initiative Bonn hat am Dienstag zusammen mit JES Bonn den diesjährigen Internationalen Gedenktag für verstorbene Drogengebraucherinnen und Drogengebraucher veranstaltet und die Oberbürgermeister-Kandidaten zu einer Solidaritätsbekundung auf den Marktplatz gebeten. Eine größere Gedenkveranstaltung wie in den vergangenen Jahren ist wegen der Pan-

demie ausgefallen. Laut Polizeiangaben starben in diesem Jahr bis Mitte Juni insgesamt elf Menschen durch Drogen. Christa Skomorowsky von der Aids-Initiative geht von einer hohen Dunkelziffer aus: „Nicht-erfasst werden Todesfälle der Menschen aus dem Drogenbereich, die ursächlich den prekären Lebenssituationen von Menschen im Drogenbereich und der repressiven Drogenpolitik geschuldet sind. Hierzu zählen auch Organversagen und andere körperliche Schäden.“ kph